

Sport

Ohne Erfahrung über den Atlantik rudern

Atlantic Challenge Vier Schweizerinnen werden im Dezember gemeinsam das härteste Ruderrennen der Welt bestreiten – Weltmeisterin Jeannine Gmelin unterstützt die «Swiss Ocean Dancers» mit Tipps.

Marco Keller, Brunnen

Nein, den letzten Schluck aus der Champagnerflasche durften sie nicht trinken. Dieser müsse, so mahnte der Moderator, ins Wasser geleert werden, damit Neptun dem Unterfangen wohlgesinnt sei. Tatjana Baltensperger, Astrid Schmid, Sandra Hönig und Carla Lemm taten wie ange-regt, der Support vom Gott der Meere ist wichtig. Schliesslich wollen sie im Dezember gemeinsam über den Ozean, bei der «Atlantic Challenge», dem härtesten Ruderrennen der Welt.

Zuerst wurde nun aber gefeiert, mit rund 50 Personen, all jenen, die seit der ersten Stunde an dieses Projekt glauben. Heidi, das Boot, auf dem der Traum realisiert werden soll, ist nun in der Schweiz. «Wir haben so lange auf diesen Moment gewartet», sagte Schmid.

Taufpatin in Brunnen war Jeannine Gmelin. Die Schweizer Vorzeigeruderin war als Gotti angefragt worden, und sie musste nicht lange überlegen: «Es gibt viele Parallelen zu dem, was ich mache im Rudern, das spricht mich sehr an.»

Hartes Training und Entbehrungen – kaum eine kennt diese Begriffe besser als Gmelin. 50 Kilometer kommen bei ihr auf drei Einheiten verteilt an einem Tag zusammen. Vergleichen könne man das aber nicht, sagte die Ustermerin respektvoll in ihrer stimmungsvollen Rede: «Wenn ich zwei Stunden auf dem Wasser war, kann ich etwas Feines essen und ins warme Bett. Ihr werdet das lange nicht können.»

Erleuchtung auf Antigua

Unbewusst war der Grundstein Anfang 2018 gelegt worden. Auf Antigua, wo Tatjana Baltensperger ihren Sohn Luca begleitete, der mit «Swiss Mocean» und drei Kollegen das Ziel bei der Challenge erreichte. Vorher habe sie das Projekt unterstützt, so wie eine engagierte Mutter dies eben tue. Sie sei zum Schiffsfahrtsamt mitgegangen oder nach England:



In diesem Boot namens Heidi rudern Astrid Schmid, Carla Lemm, Sandra Hönig und Tatjana Baltensperger (v.l.) über den Atlantik. Foto: Marc Zahnd

Fast 5000 Kilometer nonstop

Die diesjährige «Atlantic Challenge» startet am 12. Dezember und führt von La Gomera auf den kanarischen Inseln bis auf die Karibikinsel nach Antigua. 3000 Seemeilen müssen gerudert werden, fast 5000 Kilometer. Mindestens einen Monat ist man unterwegs, Nahrung wird für zwei Monate mitgeführt. Gerudert wird auf der «Heidi» stets zwei Stunden zu zweit, dann erfolgt der Schichtwechsel, gibts zwei Stunden Schlaf in einer kleinen Kabine. Die «Swiss Ocean Dancers» sind nicht das einzige Schweizer Team, die Zürcherin Gabi Schenkel wird in der Solokategorie antreten. (mke)

«Mama, kommst du mit, das Boot holen?» – die Jungen waren ja zu jung für die die Anhängerprüfung.

Konkretere Ambitionen seien erstmals beim Start aufgekommen, erinnert sie sich: «Da wäre ich am liebsten in ein Boot rein und losgerudert.» Und dann, in Antigua, habe es sie gepackt, und da war der Satz zu Luca: «Sag mir, wenn ihr das Boot verkaufen wollt.» Die Replik war eine Mischung aus Ver- und Bewunderung: «Mama?!»

Seit Oktober sind die «Swiss Ocean Dancers» vollzählig, das erste reine Schweizer Frauenprojekt in einem Grossboot. Vier Frauen zwischen 33 und 53 mit Energie à discrétion: eine Baslerin, die in Eglisau wohnt, eine

Deutsche, sesshaft im Tessin, und zwei Bündnerinnen, die in Thun respektive Grenchen leben. So unterschiedlich wie ihre Herkunft liest sich ihr Erfahrungsschatz: Fallschirm springen lernen mit 40? Klar. Halbmarathon in Nordkorea? Jawohl. Velotour durch ganz Kambodscha? Selbstverständlich. Alle haben schon viele Grenzerfahrungen gemacht, dies sei aber eine neue Dimension, sagt Schmid: «Vom Umfang, zeitlich, finanziell, und vom persönlichen Investment her ist es das grösste Projekt.»

Das Mentale entscheidet

Etwas fehlt im Aktivitäten-Palmarès des Quartetts – Rudererfahrung. Für Gmelin muss dies

kein Nachteil sein: «Am wichtigsten wird das Mentale. Ich glaube nicht, dass vier Toprudere im Vergleich zu ihnen Vorteile hätten. Ruderspezifisch kann es sogar zum Vorteil werden, wenn sie nicht genau wissen, worauf sie sich einlassen.»

In Brunnen ist Heidi bis zur Abreise domiziliert, hier wird das Quartett an den Wochenenden gemeinsam trainieren. 120 Stunden zu viert auf dem Wasser müssen sie vorweisen. Eine wichtige Zeit, sagt Baltensperger: «Jede Stunde zusammen auf dem Boot bringt uns weiter.»

Parallel zum Training, zur Berufstätigkeit und zum Sozialleben läuft die Geldsuche. 200 000 Franken beträgt das Budget, und

nach einer schwierigen Anfangsphase sieht es besser aus. Derzeit läuft auch ein Crowdfunding auf I Believe in You, nach einem Drittel der Zeit ist die Hälfte des Zielbetrags gesichert. «Wir freuen uns sehr über jede weitere Unterstützung», sagt Schmid und lacht.

Grösste Unwägbarkeit auf dem Wasser werden die Launen der Natur sein. Angst habe sie nicht, sagt Baltensperger, aber Ungewissheit bestehe: «Ich bin gespannt, wie wir als Team funktionieren, wenn es draussen 15

«Wenn ich zwei Stunden auf dem Wasser war, kann ich ins warme Bett. Ihr werdet das lange nicht können.»

Jeannine Gmelin

Meter hohe Wellen hat oder alle vier gleichzeitig Schiss haben.»

Andere Problemfaktoren wolle man eliminieren, sagt Schmid, dafür werde ein Kodex erstellt, welche Themen man diskutieren werde und welche nicht. Die Vorgabe sei klar: «Über schlechtes Wetter oder Essen müssen wir nicht reden.» Probleme müssten direkt angesprochen werden: «Diese Challenge ist sehr ehrlich. Niemand hat Kapazitäten, Theater zu spielen.» Ihre Ziele sind klar: «Wir wollen gesund ankommen, keine unnötigen Risiken eingehen, und es wäre schön, wenn wir nachher noch miteinander reden würden.»

Jeannine Gmelin wird sich Ende Jahr auf die Olympischen Spiele vorbereiten, den Wettkampf aber gespannt verfolgen. Und auch irgendwie dabei sein: Ihre Rede wurde aufgezeichnet und kann stets abgespielt werden, wenn zusätzliche Motivation nötig ist.

Der Glanz von Behrami für die Super League

Super League Zwei Jahre musste Sions Chef Constantin warten, bis er seinen Wunschspieler verpflichten konnte.

Ein bisschen Glanz tut der Liga gut. Und den bekommt sie jetzt: Der FC Sion hat für die nächsten zwei Jahre Valon Behrami verpflichtet. Dass ausgerechnet diesem Verein dieser Coup gelungen ist, darf nicht weiter überraschen: Christian Constantin ist dafür immer wieder gut.

Der Herrscher über den Walliser Club ist damit für seine Hartnäckigkeit belohnt worden. Schon vor zwei Jahren begann sein Werben um den Spieler, der für die Schweiz 83 Länderspiele bestritt und an sechs WM- und EM-Endrunden teilnahm. Behrami hat ihn immer angezogen, seine Leidenschaft, sein Kampfgeist. Jetzt ist er am Ziel, auch deshalb, weil Behrami mit seinen 34 Jahren am Ende seiner Karriere angelangt ist. Er kommt ablösefrei von Udinese.

Seit der Rückkehr von Alex Frei zum FC Basel hat es in der

Super League keinen vergleichbaren Transfer mehr gegeben. Das war vor zehn Jahren, im Sommer 2009, als der FCB für den Stürmer 6 Millionen Franken nach Dortmund überwies. Allerdings gibt es zwischen Frei und Behrami einen Unterschied: Frei war damals körperlich noch in einer Verfassung, um die Liga prägen zu können. Behrami dagegen ist nicht mehr der Behrami seiner besten Jahre, dafür sind seine Knie zu gezeichnet von seiner langen Karriere und seinem kräfteaubenden Spiel.

Das verrückte Pferd

«Mit dem Alter zahlst du für die körperlichen Probleme», sagte er im letzten Sommer, bevor er mit der Schweiz die WM in Russland bestritt. Er machte sich damals auch Gedanken, ob er deshalb nicht dauerhaft Probleme bekommen könnte. «Ja, manch-

mal», sagte er, «aber diese Phase dauert nur 30 Sekunden. Dann denke ich: Wie kann ich jetzt sagen – fertig mit Fussball?»

Behrami ist das Kind von Einwanderern aus Kosovo. Als Fussballer begann er, seinen Weg in Italien zu machen. Mit 20 wechselte er zu Lazio Rom und debütierte im Schweizer Nationalteam. Doch in der Schweiz blieb er lange verkannt – er war der Mann, der allen zu verstehen gab: Ich bin der Kosovare, ich bin der



Valon Behrami, grösster Transfer seit Alex Frei. Foto: Keystone

Aussenseiter. «Cavallo pazzo», nannten sie ihn in Rom, verrücktes Pferd, weil er länger im Aus-gang war und Wert auf sein Äusseres legte. Und weil er auf dem Platz ein wilder Kämpfer war.

Die Anerkennung von 2014

An der WM 2010 in Südafrika sah er im zweiten Spiel die Rote Karte. Er verzweifelte und fragte sich: «Was muss ich machen, damit es im Nationalteam nicht mehr schiefeht?» Ottmar Hitzfeld, damals sein Nationaltrainer, half ihm sehr, seinen Weg zu finden.

Vier Jahre nach Südafrika, an der WM 2014 in Brasilien, wurde Behramis Verwandlung vom Aussenseiter zum respektierten Leader offensichtlich. Da war dieses erste Spiel gegen Ecuador, als er in der 93. Minute mit einem waghalsigen Tackling das 1:2 verhinderte und im nächsten Mo-

ment mit seinem Sturm Lauf das Siegtor von Haris Seferovic einleitete. «Das charakterisiert mich sehr gut», sagte er danach. Valon, der Krieger? «Ja, das bin ich.»

Jetzt ist er als Fussballer wieder zurück im Land, das er 2003, mit 18, verlassen hatte. Zurück ist der Fussballer, der in Italien (Genoa, Verona, Lazio, Fiorentina, Napoli, Udinese), England (West Ham und Watford) und Deutschland (Hamburger SV) spielte. Der vor einem Jahr Lara Gut heiratete. Und wenig später, nach einem ziemlich unglücklich verlaufenen Telefonat mit Nationalcoach Vladimir Petkovic, seinen sofortigen Rücktritt aus dem Nationalteam gab.

Auf seiner Website präsentiert Sion das Bild, das Behrami bei der Vertragsunterschrift zeigt. Neben ihm ist Constantin zu sehen. Der strahlt, als hätte er gerade einen Titel gewonnen. (ths.)

Der FCZ mit neuem Spieler und neuem Hauptsponsor

FC Zürich Am Anfang standen 100 potenzielle Hauptsponsorenkandidaten auf einer Liste, am Schluss waren es noch zwei. Anfang Woche schliesslich kommunizierte der FCZ den neuen Platzhalter auf der Brust: DSCnet AG, ein Online-Bezahlsystem-Anbieter. Der Hauptsponsor zahlt für den prominenten Platz auf dem Leibchen knapp 1 Million Franken pro Jahr. Dieses Geld geht aber nicht an den FC Zürich, sondern an Infront-Ringier. Der Club hat im vergangenen Jahr seine Vermarktungsrechte dem Vermarkter abgetreten; im Gegenzug bekommt er einen tiefen einstelligen Millionenbetrag.

Auch auf dem Feld gibt es einen Zugang: Der slowenische Mittelfeldspieler Denis Popovič kommt vom russischen Club Orenburg. Der 29-jährige Nationalspieler hat einen Vertrag bis 2022 unterschrieben. (czu)